



Bemerkungen zur Wahlpolitik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften nach 1945

GERHARD OBERKOFER

Meine Bemerkungen über die Wahlpolitik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften nach 1945 werden sich auf ein paar abgerissene Gedanken reduzieren müssen.¹ Es mag Zufall sein, dass Sigmund Freud (1856–1939) mit seinem Freund Eduard Silberstein (1857–1925) in sehr jungen Jahren eine eigene Akademie, die „Academia Española“ oder „Academia Castellana“, für den Austausch ihrer gemeinsamen Interessen gegründet hat.² Diese über ihre Studienjahre an der Wiener Universität aufrecht erhaltene Akademie hatte nur zwei lebenslängliche Mitglieder, eben Freud und Silberstein, und ein eigenes Siegel. Die Mitglieder der Spanischen Akademie sollten niemals von jemandem sagen, „er ist gestorben“, sondern er ist „aus Sevilla abgereist“.³ Exklusivität und Mysterium also, damit hat Freud jedenfalls zwei wesentliche Merkmale einer Akademie aufgegriffen. In der Geschichte gibt es ganz wenige wissenschaftliche Persönlichkeiten, die über eine Epoche hinausgreifen. Eine solche war Karl Marx (1818–1883), der aber zu Lebenszeit in Akademien höchstens als Schreckgespenst bekannt war. Dieser gab zu bedenken: „Alles gesellschaftliche Leben ist wesentlich praktisch. Alle Mysterien, welche die Theorie zum Mystizismus[us] veranlassen, finden ihre rationelle Lösung in der menschlichen Praxis und in dem Begreifen dieser Praxis.“⁴ Auf diesem Hintergrund lässt sich die Wahlpolitik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften⁵ interpretieren, wenn auch nicht verändern.

Sigmund Freud ist nicht Mitglied der Wiener Akademie geworden – er, der als Privatdozent seit 1902 den Titel eines außerordentlichen Universitätsprofessors hatte, musste schon froh sein, Ende 1919 den Titel eines ordentlichen Universitätsprofessors zu erhalten.⁶ Auch der berühmte Gesprächspartner des pessimistischen Pazifisten Freud über die Frage „Warum Krieg?“ Albert Einstein (1879–

1955),⁷ der als Ordinarius an der Deutschen Universität in Prag 1911/12 sogar Österreicher war, ist nicht Mitglied der Wiener Akademie geworden. Über die Beziehungen von Einstein zu Österreich hat der Wiener Chemiker Engelbert Broda (1910–1983)⁸ im Akademieverlag eine Abhandlung veröffentlicht.⁹ Broda, der 1938 als politisch verfolgter Kommunist vor den Nazis nach Großbritannien flüchten hat können und in der Emigration viel für Österreich getan hat, hat sich nach seiner Rückkehr initiativ und beharrlich mit seinem spezifischen Expertenwissen für die Entwicklung des Friedens und für humanistische Lösungen von Problemen, die das Schicksal der Menschheit bestimmen werden, eingesetzt. In der Nachfolge von Hans Thirring (1888–1976) war er Präsident des österreichischen Zweiges der Pugwash-Bewegung. Nie kam Broda auch nur in die Nähe einer Wahl in die Österreichische Akademie, die ihm 1955 den nach Fritz Pregl (1869–1931) benannten Preis für Mikrochemie verliehen hat.¹⁰ 1981 (11. Juni) wurde er aber auf Vorschlag von Robert Rompe (1905–1993) zum auswärtigen Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR gewählt¹¹ und erhielt von der Humboldt-Universität Berlin 1983 das Ehrendoktorat. An diesen Ehrungen war Samuel Mitja Rapoport (1912–2004) beteiligt, der wegen jener politischen Haltung, wie sie auch Broda hatte, gleich zweimal aus seiner Heimatstadt Wien vertrieben worden ist.¹² Obschon als herausragender Wissenschaftler international bekannt, wurde der Altösterreicher Rapoport von der Österreichischen Akademie für eine Wahl als korrespondierendes Mitglied im Auslande nicht einmal randständig diskutiert.

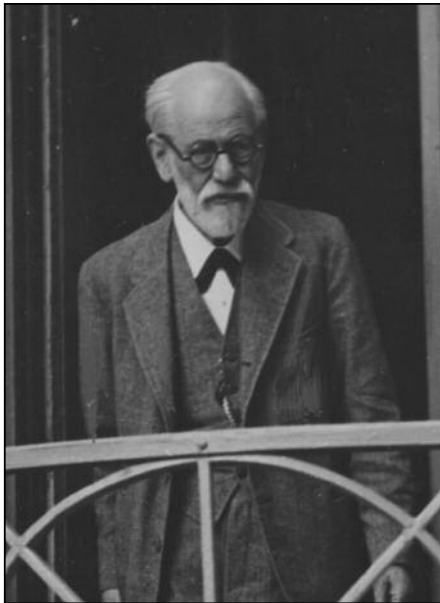
Halbherziger Neubeginn

Die Österreichische Akademie ist 1945 natürlich keine Neugründung gewesen, vielmehr übten an ihr trotz der totalen Niederlage des Nationalsozialismus die stockreaktionären Kräfte samt den bald

*Schein hat mehr
Buchstaben als Sein*
Karl Kraus (1874–1936)

entnazifizierten Nazis den wesentlichen Einfluss aus und beherrschten auf Jahrzehnte die Zuwahlen. In die von dem nicht lange zuvor aus dem KZ Dachau befreiten katholischen Politiker Leopold Figl (1902–1965) abgegebene Erklärung der österreichischen Bundesregierung vom 21. Dezember 1945 wurde die Forderung des österreichischen Widerstandes aufgenommen: „Das Österreich von morgen wird ein neues, ein revolutionäres Österreich sein. Es wird von Grund auf umgestaltet und weder eine Wiederholung von 1918 noch von 1933 noch eine von 1938 werden.“¹³ Die Herren Akademiker am Dr.-Ignaz-Seipel-Platz in Wien ignorierten das völlig. Die Akademie hat als Institution mit großer Reputation nicht einmal an die Möglichkeit gedacht, nach dem Ende von zwölf Jahren Massenmorden, Rassenwahn, Terror nach innen und außen sich gestaltend am Aufbau eines neuen Österreich zu beteiligen. Mit ihren Führungsspitzen hatte sie den wissenschaftlichen und geistigen Anschluss an Deutschland mit vorbereitet und konnte, weil sich andere gesellschaftliche Kräfte nicht mit ihr auseinandersetzten, jetzt so tun, als ob sie in den Jahren des Faschismus wie eh und je allein den Idealen der Wissenschaft gedient hätte und das ohne Unterbruch fortsetzen werde.

Wer wurde nach der Befreiung Österreichs vom Hitlerfaschismus wirkliches (w.) oder korrespondierendes (k.) Mitglied (M.) im In- oder Auslande der Österreichischen Akademie der Wissenschaften?¹⁴ Gute und sehr gute, begeisterte und unermüdliche Wissenschaftler, sicher. Der nach 1938 wegen der deutschen Rassegesetze oder wegen politischer Gründe erfolgte Ausschluss von w. und k. Mitgliedern wurde in der ersten Gesamtsitzung am 22. Juni 1945 für ungültig erklärt. Die Wiederaufnahme wurde von niemandem abgelehnt. Jene



Sigmund Freud (1856–1939)

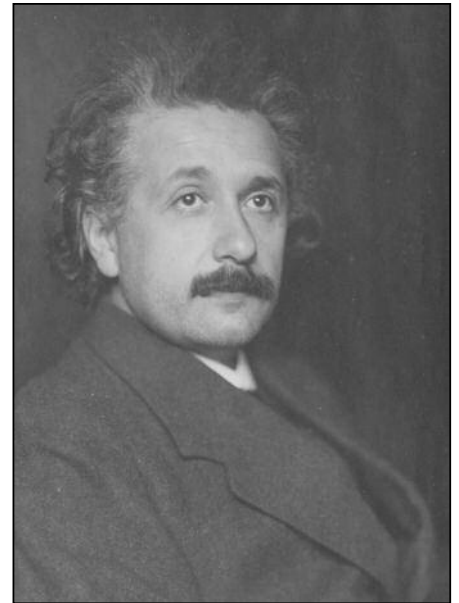
vertriebenen Mitglieder, die den Verbleib in der Emigration der Rückkehr vorzogen, wurden als k. Mitglieder im Ausland geführt, unter diesen die beiden Nobelpreisträger Victor Hess (1883–1964) und Erwin Schrödinger (1887–1961).¹⁵ Im Almanach der Akademie liest sich das Auf und Ab des österreichischen Akademielebens von Schrödinger, der nach der Machtübernahme der Nazis 1933 Berlin demonstrativ verlassen hat und im September 1938 auch aus Österreich flüchten hat müssen, so: „als korrespondierendes Mitglied im Ausland gewählt am 2. Juni 1928, durch Übertritt in das Inland (1936) in die Reihe der korrespondierenden Mitglieder im Inlande, durch neuerlichen Übertritt in das Ausland in die Reihe der korrespondierenden Mitglieder im Ausland (1945) und durch neuerlichen Übertritt in das Inland zum wirklichen Mitglied gewählt am 15. Mai 1956“.¹⁶ Die Akademielaufbahn des Wiener Spitzenchemikers und hoch dekorierten Kriegshelden des ersten Weltkrieges Hermann Mark (1895–1992), der 1938 als rassistisch Verfolgter aus Wien geflüchtet und aus der Mitgliederliste dann gestrichen worden ist, stellt sich so dar: „zum k. M. im Inland gewählt am 29. Mai 1934, zum w. M. gewählt am 28. Mai 1935, durch Übersiedlung ins Ausland in die Reihe der k. M. im Ausland eingereiht (1945), zum E[hren]. M. gewählt am 26. Mai 1970“.¹⁷

Vergesslichkeit als Staatsprinzip

In der Gesamtsitzung der Akademie vom 13. Mai 1947 war zum E. M. der Gesamtakademie der amtierende Bundespräsident Karl Renner (1870–1950) gewählt worden. Die Ansprache von Karl

Renner beim Hochamt der Akademie am 14. Mai 1947 war entsprechend seiner bekannt feierlichen Sprache, die in ihrer Anpassungsfähigkeit an die jeweiligen politischen Gegebenheiten – und sei es 1938 an den deutschen Faschismus – hemmungslos war.¹⁸ Die Akademie werde, so Renner in seinem Schlussakkord, an der Lösung der großen gesellschaftlichen Frage, „die in den verschiedensten Fassungen als Solidarismus, Sozialismus oder Kommunismus an sie herantreten“, beansprucht werden, nach den ersten hundert Jahren mit Aufklärung, Liberalismus und Nationalismus sei jetzt für die heranwachsenden Generation „Internationalismus, Demokratie und Sozialismus als geistige Grundrichtung“ gegeben. Das sei für die Akademie in ihrem neuen Jahrhundert ein „neues und größeres Terrain“.¹⁹ Dass es nicht ganz so

schlimm werden würde, wussten die „Herren“ der Akademie, zumal von Bundespräsident Renner die Vergesslichkeit zum Staatsprinzip erhoben wurde. Darauf hat das Mitglied der Widerstandsgruppe „Soldatenrat“ Eduard Rabofsky (1911–1994), der als Jurist der Arbeiterklasse und Verfasser zahlreicher rechtswissenschaftlicher Publikationen fern jeder Akademiewürdigkeit war, wiederholt aufmerksam gemacht.²⁰ Renner war gewissermaßen an die Stelle von Guido Kolbenheyer (1878–1962) getreten, der als literarischer Repräsentant der Bücherverbrenner 1941 in der Präsidentschaft des Historikers Heinrich von Srbik (1878–1951), w. M. seit 1923, zum E. M. der Akademie gewählt worden war und in ihrer Feierlichen Sitzung am 3. Juni 1942 über „Die volksbiologische Funktion des Geistesleben und der Geisteserziehung“ den Festvortrag gehalten hat. Kolbenheyer erzählt der geistigen Elite der Ostmark, die sich drei Jahre später als die geistige Elite des ohne ihr erkennbares Zutun wiedererstandenen Österreich zu etablieren wünschte, über die Funktion des Gehirns als „Organbesitz des Volkes“, „der in der Funktionsmasse und Funktionsleistung all der Einzelgehirne besteht, deren Reaktionsmächtigkeit durch Generationen hin unter gefühlsmäßig geleiteter Gattenwahl der Voreltern, Freude beflügelt und kämpfend erlitten, zur Sonderfunktion ausdifferenziert wurde. Für die Lebenserhaltung und die Entwicklung eines Kulturvolkes ist es demnach unerlässlich, diesen überindividuellen Organbesitz nicht nur in Wirkungsbereitschaft und Funktionsausbildung zu erhalten, sondern ihn auch entsprechend der Le-



Albert Einstein (1879–1955)

bensmächtigkeit des Volkes in übervölkischem Zusammenhang der Rasse zu steigern“.²¹ In der Gegenwart wird ein bisschen anders gesprochen und diskutiert, im Inhalt wird unter Vermeidung der Referenz angeknüpft.

Ein Hohelied auf Verschuer

Vielleicht haben sich manche Akademiemitglieder an den Festvortrag von Kolbenheyer, der 1942 im Almanach offensichtlich zur Zierde der Akademie abgedruckt wurde, erinnert, als sie 1959 den an der Universität Münster als Humangenetiker lehrenden Otmar Freiherr von Verschuer (1896–1969) zum k. M. der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse im Ausland wählten. Verschuer war 1946 wegen seiner den Nazis als Wissenschaft angebotenen Rassenhygiene von der Berliner Akademie der Wissenschaften vor ihrer Wiedereröffnung aus ihrer Mitgliederliste gestrichen worden.²² Der vom w. M. Emil Breitinger (1904–2004) im Jahre 1972 publizierte Akademiennachruf auf Verschuer resümiert, dieser habe 1935 den Ruf auf den neugeschaffenen Lehrstuhl für Erbbiologie und Rassenhygiene in Frankfurt erhalten, sein Institut habe als das erste seiner Art eine besonders großzügige Ausstattung erhalten, seit 1942 in Berlin habe er in schweren Jahren „das Erbgut des Instituts“ bewahren können, sein „Leitfaden der Rassenhygiene“ diene „den Bedürfnissen der Studenten“ und habe 1941 eine zweite Auflage erlebt und: „Bei seiner Emeritierung (1965) konnte v. Verschuer auf reiche wissenschaftliche und äußere Erfolge als Organisator und akademischer Lehrer zurückblicken. Es hat auch nicht an vielfacher

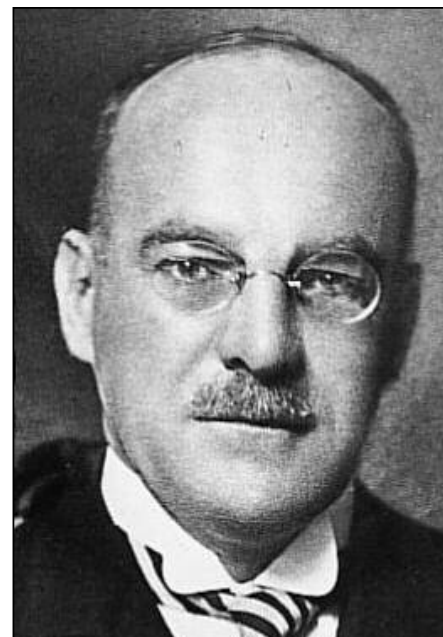
Anerkennung und Auszeichnung für ihn gefehlt. Neben der Ehrenmitgliedschaft in zahlreichen Fachgesellschaften sei die Wahl zum Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina und zum Mitglied der ehemaligen Preussischen Akademie der Wissenschaften, der jetzigen Akademie der Wissenschaften und Literatur (Mainz), genannt.²³ Bei solcher Wertschätzung durch die Österreichische Akademie wird es wahrscheinlich unhöflich sein, daran zu erinnern, dass Verschuer über „rassische, d. h. erbliche Eigenschaften“ des Judentums referiert und, zumal „die geschichtlichen Lösungsversuche der Judenfrage“ gescheitert seien, die „Endlösung“ propagiert hat: „Die politische Forderung der Gegenwart ist eine neue Gesamtlösung des Judenproblems.“²⁴ Für Verschuer, den Nutznießer von aus Auschwitz geliefertem „Material“ menschlicher Organe, liegt der Beweis für den „Reichtum deutschen Volkstums“ auf der Hand: „Welche Mannigfaltigkeit der körperlichen und geistigen Erscheinungen tun sich uns kund, wenn wir etwa die Persönlichkeiten von Friedrich dem Großen, Bismarck und Hitler, Kant, Goethe und Beethoven betrachten!“²⁵ Dennoch kann nicht ausgeschlossen werden, dass Verschuer posthum einen neuen Höhenflug erlebt, hat er doch beispielsweise vom „Bodensatz“ des Volkes gesprochen, womit er die staatlich unterstützten Arbeitslosen mit ihrem „faulen Leben“ meint.²⁶ Historisches Geschehen ist wiederholbar, der Imperialismus ändert sich im Wesen nicht, er bietet zeitgemäße Varianten an. In ihrem Opportunismus und mit ihrer Sucht, persönliche Eitelkeiten zu befriedigen, sind heute wieder seine intellektuellen Handlanger, die es auch in höchsten Gelehrtengeellschaften zuhauf gibt, zu allem bereit.

Kontinuität der Historikerelite

Der seit 1938 amtierende Akademiepräsident Srbik ist 1945 vor den „Russen“ in seinen Ansitz nach Ehrwald in Tirol geflüchtet und blieb dort weiter gesuchter Ratgeber in Akademieagenda.²⁷ Auf ihn, der als Mitglied von Adolf Hitlers Deutschem Reichstag zur wissenschaftlichen Kulisse für die Naziverbrechen einschließlich der Vernichtungslager gehört hat, hat im zur Ehre der Akademie an Bibliotheken der ganzen Welt verschickten Akademiealmanach das seit 1939 w. M. Wilhelm Bauer (1877–1953)²⁸ den weit ausholenden und im Nichts der Historikerwüste endenden Nachruf geschrieben – der Akademie an-

gemessen, faselnd von der „schweren Seelennot“ im Dritten Reich des aus einer „schon frühzeitig eingedeutschen“ Familie stammenden, „im Winter stets von Bronchitiden“ befallenen Naziprotagonisten Srbik und seiner „zu einer Art Gottesdienst“ werdenden Geschichtsschreibung. Bauer war im Einvernehmen mit Vizepräsident Richard Meister, dessen Kapitel in der Akademiegeschichte über die Zeit von 1938 bis 1945 stelle, so Bauer, „gleichzeitig für Srbik ein Ruhmesblatt dar“.²⁹ Der Neuzeithistoriker Bauer war begabt, er wusste „Juden auf den ersten Blick zu erkennen“,³⁰ was ihn nicht gehindert hat, seinem in Prag wirkenden älteren jüdischen Kollegen Samuel Steinherz (1857–1947) solange Sonderdrucke zuzusenden, als er von diesem irgendeine Förderung seiner akademischen Karriere erwarten konnte.³¹ In der Festgabe für Srbik weist Bauer auf den „zersetzenden“ Einfluss des jüdischen Geistes auf die deutsche Kultur durch Ludwig Börne (1786–1837) und Heinrich Heine (1797–1856) hin: „Wanderer zwischen zwei Welten, litten diese Bastarde des Geistes an Heimatlosigkeit und verdeckten diese Leere bisweilen mit geradezu satanischen Ausfällen wider das Christentum, wie man sie in Heines Briefen finden kann, mit Ausfällen auch gegen alles Deutsche, oft auch mit grausamer Selbstzerfleischung.“³²

Zur österreichischen Historikerelite zählte nach 1945 Leo Santifaller (1890–1974), der 1945 (30. Oktober) zum w. M. gewählt worden ist. Er war nicht nur an der Wiener Universität Ordinarius für Geschichte des Mittelalters und der Historischen Hilfswissenschaften, sondern auch Direktor des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung und Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs. Den mit dem Hitlerregime verbundenen Konsequenzen hat er zugestimmt, was belegbar ist.³³ Santifaller hat sich aber nach der Befreiung neu orientiert und in wichtigen wissenschaftspolitischen Bereichen fortschrittliche Positionen eingenommen, weshalb er von den Altnazis Srbik und Bauer verachtet wurde. Die Akademie der Wissenschaften der DDR anerkannte auf Vorschlag von Friedrich Baethgen (1890–1972) und Fritz Hartung (1883–1967) die Neuorientierung von Santifaller und nahm ihn 1955 als ihr auswärtiges Mitglied auf. Wegen dieser Mitgliedschaft in einer „sowjetischen Akademie“ wurde Santifaller von aus der BRD gelenkten Frontkämpfern des Kalten Krieges denunziert. Bemerkenswert und ein kleines



Heinrich von Srbik (1878–1951)

österreichisches Wunder ist, dass sich der noch nicht pragmatisierte Hochschulassistent, das spätere w. M. (seit 1974) Günther Hamann (1924–1994), öffentlich mit ihm solidarisierte.³⁴

Der Botaniker mit Blick auf die ökologischen Zusammenhänge an der Wiener Universität Fritz Knoll (1883–1981), seit 1934 k. M., hat 1938 als von der NSDAP, für die er illegal tätig gewesen war, eingesetzter kommissarischer Rektor der Wiener Universität diese „vor allem rasch und gründlich von allen jenen Professoren und Dozenten befreit, die als Lehrer an einer nationalsozialistischen Hochschule nicht geeignet waren.“³⁵ Er hat die Interessen der NSDAP in der Akademie wahrgenommen, bis Präsident Srbik diese selbst übernommen hat. Die Akademie zeigte sich Knoll gegenüber dankbar und wählte ihn am 16. März 1939 zum w. M. 1945 wird Knoll als w. M. vorübergehend aus der Liste gestrichen, als so genannter „Minderbelasteter“ wurde er im November 1947 als Professor in den dauernden Ruhestand versetzt, seine vollberechtigte w. Mitgliedschaft in der Akademie lebte wieder auf.³⁶ Der Unterbruch war rasch vergessen, in der Österreichischen Akademie nahm Knoll gestaltende Funktionen ein, 1957 (bis 1959) ist er Sekretär der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse, seit 1958 Generalsekretär der Akademie (bis 1964).³⁷

Trotz Reputation isoliert

Es gibt auch andere Repräsentanten der Akademie nach 1945. Da ist vor allem der 1937 aus Berlin in seine österreichische Heimat als Ordinarius für Physik der Erde an der Wiener Univer-



Guido Adler (1855–1941)

sität und Direktor der Meteorologischen Zentralanstalt zurückgekehrte Meteorologe Heinrich Ficker (1881–1957), w. M. seit 1939, zu nennen. Ficker war in der Nachfolge des 1945 gewählten und plötzlich verstorbenen Chemikers Ernst Späth (1886–1946) von 1946 bis 1951 Präsident der Akademie, dann bis zu seinem Tode 1957 ihr Vizepräsident. Ficker war Mitglied mehrerer Akademien, der Nachruf des österreichischen Akademiealmanachs zählt diese auf, darunter die Mitgliedschaften der Preußischen Akademie der Wissenschaften (seit 1926), als deren Sekretar der Physikalisch-mathematischen Klasse er von 1932 bis 1937 fungierte, der Akademie der UdSSR und der Leopoldinischen Akademie der Naturforscher in Halle. 1949 ist Ficker ordentliches M. der Deutschen Akademie der Wissenschaften (dann Akademie der Wissenschaften der DDR) geworden, was aber in dem im Kalten Krieg publizierten Nachruf der Österreichischen Akademie 1957 nicht erwähnt wird.³⁸ Ficker stand in der Wiener Akademie trotz seines wissenschaftlichen Ansehens und seiner Position ziemlich isoliert da. Das wird in seinem entschiedenen Eintreten für die vom *Institut für Wissenschaft und Kunst* in Wien ergriffene Initiative zu einer Enquête über die Lage des wissenschaftlichen Lebens in Österreich (1948) deutlich. Eine Anzahl von fortschrittlichen Wissenschaftlern, die sich am *Institut für Wissenschaft und Kunst* in Wien zusammen gefunden hatten, forderte in Anbetracht der Gefahren, die sich aus dem Mangel einer nationalen Wissenschafts- und Forschungspolitik ergeben, u. a. eine strategische, auf eine breite und solide

Grundlagenforschung Bedacht nehmende Wissenschaftsplanung ein. Die Akademie in ihrer Gesamtheit, der jede Innovationskraft fehlte, war daran nicht interessiert, aber Ficker war gerne bereit, dem Präsidium dieser Enquête beizutreten.³⁹ An der Seite von Ficker hat an der Akademie als Vizepräsident die eigentlichen Geschäfte der Pädagoge und Kulturphilosoph Richard Meister (1881–1964) geführt, der nicht zuletzt durch seine 1947 veröffentlichte Jubeldarstellung der Akademiegeschichte⁴⁰ Ficker als Akademiepräsident (bis 1963) nachfolgte. Meister, Mitglied der römisch-katholischen Akademie und des akademischen Winkelwerks von Wien mit seinem Dünkel und seiner Heuchelei, hat viel dafür getan, dass nach 1945 das überholte österreichische Bildungssystem konserviert wurde.⁴¹

Gefällige und missfällige Musikwissenschaft

Zu den sehr einflussreichen Mitgliedern der philosophisch-historischen Klasse der Akademie in der Nachkriegszeit zählt der Mitbegründer und langjährige Obmann der Kommission für Musikforschung Erich Schenk (1902–1974), 1944 zum k. M. und am 4. Juni 1946 zum w. M. der philosophisch-historischen Klasse gewählt. Es war das die einzige Zuwahl als w. M. für die philosophisch-historischen Klasse an diesem Wahltag der Gesamtakademie. Die Akademie dankte Erich Schenk mehrmals öffentlich. Es musste aber in Wiener Universitäts- und Akademiekreisen allgemein bekannt sein, dass Schenk nach dem Tod des betagten Begründers der exakten Musikwissenschaft in Österreich Guido Adler (1855–1941), der, wie es sich versteht, nicht Mitglied der Wiener Akademie war, mit Hilfe der Gestapo die wertvolle Bibliothek aus dessen Wohnung, wo noch die allein stehende Tochter von Guido Adler, Melanie Adler (1888–1942), lebte, für seine eigene Institutsbibliothek beschlagnahmen hat lassen. Die dagegen leise protestierende Melanie Adler wurde von Schenk brutal den Nazibehörden ausgeliefert, mit dem von ihm überlieferten Kommentar „Marsch, nach Polen“.⁴² Der Präsident der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig und Nationalpreisträger der DDR Heinrich Brecht (1906–1989), der in seiner Eigenschaft als Präsident an den Feierlichen Jahressitzungen der Akademie in Wien öfters teilgenommen hat, kondolierte aus Anlass des Ablebens von Erich Schenk, der im Studienjahr 1957/58

auch Rektor der Wiener Universität war, der Witwe mustergültig, er habe „die Ehre und das Vergnügen“ gehabt, ihren Mann zu erleben: „und je weiter ich räumlich entfernt bin, um so stärker wirkt der Zauber Ihrer Stadt, in die in meinen Gedanken der verehrte Gatte mit einbezogen ist. Er hat“, so der Präsident der Sächsischen Akademie, „für mich ein Stück Wien, ein Stück Österreich verkörpert, und ohne ihn ist Ihre mir so liebenswerte Welt ärmer geworden“.⁴³ Ein anderes musikalisches Wien als Schenk und seine Akademieentourage verkörpert der vier Jahre jüngere Georg Knepler (1906–2003), zwei Mal, 1934 und 1949, aus Österreich geflüchteter Musikbegleiter von Karl Kraus. Knepler musste in Wien beim Wiener Musikwissenschaftler Robert Lach (1874–1958), k. M. der Akademie im Inland seit 1919, seine Doktorarbeit abgeben (1930). Lach war auf Wunsch seiner Kameraden Srbik und Julius Schlosser (1866–1938), der als Kunsthistoriker und w. M. der Akademie seit 1914 mit Zustimmung der Wiener Akademie in den spanischen Faschisten einen „Bundesgenossen gegen den moskowitzischen Semitismus“ erblickt hatte,⁴⁴ zum Nachfolger des vergeblich dagegen protestierenden Guido Adler geworden. Der extrem antisemitische Lach schreibt am 24. August 1933 nach Berlin: „Wer hätte vor drei Jahren zu hoffen gewagt, daß die Macht des Judentums so plötzlich und schnell gebrochen werden würde, wie dies Gottlob jetzt wenigstens in Deutschland (leider nur in Deutschland allein! Von dem armen Österreich ganz zu schweigen, das noch in jeder Hinsicht verraten und verkauft ist!) der Fall ist. Aber Gott gebe, daß Deutschland auch hier wie in allem Anderen der Kulturwelt als leuchtendes Beispiel vorangeht und der Welt ein neues Morgenrot, einen neuen leuchtenden Tag bringen wird.“⁴⁵ Der Gott dieser Akademiemitglieder war gnädig und ließ jene von seinen Aposteln so sehr herbeigesehnte Kulturwelt mit Krieg, Massenmorden, Konzentrationslagern und Terror entstehen, was Tausende akademieferne junge Wiener Kommunisten spätestens seit den Februarereignissen 1934, nicht zuletzt aufgrund der von ihnen diskutierten, auf dem VII. Kongress der Kommunistischen Internationale vorgebrachten Analyse von Georgi Dimitroff (1882–1949) kommen sahen und gegen das sie, vergeblich, alle Kräfte im antifaschistischen Kampf mobilisierten. Dreißig Jahre nach dem Ende jener bar-

barischen Kulturwelt kann Schenk im Akademienachruf über Lach schreiben: „Solche Schaffensfülle, von der hier nur die eine, wissenschaftliche Seite eingehender zu würdigen war, konnte allein in rastloser Arbeitsfreude, geradezu faustischem Schaffensdrang, einem starken Sendungsbewusstsein und einer flammenden Begeisterungsfähigkeit zusammengebracht werden. [...] Wer jedoch das Glück hatte, dem Verewigten menschlich näher treten zu dürfen, der weiß um die Übereinstimmung von Wesen und Leistungen dieses universellen Geistes, dem es vergönnt war, Grundlegendes für die Wissenschaft der Musik in Forschung und Lehre zu schaffen.“⁴⁶ Schon zum 80. Geburtstag von Lach hat der Akademiefunktionär Richard Meister diesen als einen „Denker“ vorgestellt, dessen „Musikästhetik die Stellung der Musik im Kosmos der Werte der Kultur begreifen [läßt]“.⁴⁷ Wie hätte da der materialistische Dialektiker Georg Knepler neben Schenk Mitglied der Österreichischen Akademie werden sollen?

Überspielte Brüche

Verallgemeinert muss festgestellt werden, dass sich die Akademie gleich nach der Befreiung aktiv an der Restauration ehemaliger prominenter Nationalsozialisten im Wissenschaftsbereich beteiligt hat, was sich auf ihre Selbstergänzung auswirken musste. Adolf Merkl (1890–1970), der zu den herausragenden Vertretern bürgerlicher Rechtswissenschaft in Österreich zählt und in der Nazizeit schikaniert worden ist, wurde 1951 zum k. M. der Akademie gewählt. Als ihm Präsident Meister zum 60. Geburtstag gratuliert, dankt Merkl etwas süffisant: „Meines Erachtens darf ein akademischer Lehrer nicht über geistige Wendungen von 180 Graden hinwegjonglieren, sondern hat er die Pflicht, die Übergänge der Geschichte als Bruchstellen des Geistes bewusst zu machen: das ist seit 1945 mein hauptsächliches wissenschaftliches Anliegen [...]“.⁴⁸ Dieses Denken und Handeln von Merkl, der sich auch sonst zutreffend über die Nazis geäußert hat, dürfte die Mehrheit der Akademiemitglieder als Zumutung angesehen haben und es war wohl der Grund, weshalb Merkl, obschon es Vorschläge gegeben hat, nicht wirkliches Mitglied geworden ist: „Merkl hatte eben“, so weiß der produktive Rechtshistoriker Nikolaus Grass (1913–1999) zu berichten, „wiederholt und mit großer Lautstärke über die NS-Diktatur sich abfällig geäußert und darüber geschrieben und dies nahmen ihm ge-



Österreichische Akademie der Wissenschaften, Dr.-Ignaz-Seipel-Platz, Wien.

wisse sehr einflussreiche Herren sehr übel.“⁴⁹ „In Österreich musst du entweder katholisch oder nationalsozialistisch sein alles andere wird nicht geduldet“ – lässt Thomas Bernhard (1931–1989) nach einem Begräbnis eine österreichische jüdische Familie im Volksgarten resümieren.⁵⁰ Das ist übertrieben, der weltbekannte Mathematiker Wolfgang Gröbner (1899–1980) hätte dieser Sentenz aber vielleicht zustimmen können. Ein für ihn 1962 vom Mathematiker und Katholiken Leopold Vietoris (1891–2002) schon geschriebener Antrag auf Wahl von Gröbner als k. M. im Inland wurde ohne Widerspruch wieder zurückgezogen, weil Gröbner, was gerade bekannt wurde, zu dieser Zeit eine kleine atheistische Schrift verfasst hatte.⁵¹

Es scheint nur einmal in der Akademie unter einigen ihrer Mitglieder zu einer Diskussion über die Nazivergangenheit eines ihrer korrespondierenden Mitglieder im Inlande, das w. M. werden sollte, gekommen zu sein.⁵² Der von den Nazis aus seiner Professur an der Deutschen Technischen Hochschule in Prag nach Theresienstadt verschleppte Mathematiker Paul Funk (1886–1969), seit 1945 an der Technischen Hochschule in Wien tätig und w. M. seit 1950, beanspruchte wiederholt mündlich und schriftlich die seit 1960 betriebene Zuwahl als w. M. des Vorstandes des Instituts für Elektrische Anlagen an der Wiener Technischen Hochschule Heinrich Sequenz (1895–1987). Das war für Funk nicht

leicht, galt doch Sequenz in den Augen der vorschlagenden wirklichen Akademiemitglieder wie Erwin Kruppa (1885–1967) in politischer Hinsicht als „rehabilitiert“, zumal er von den Sozialdemokraten in den „wissenschaftlichen Beirat für die verstaatlichte Industrie“ berufen worden war. Wenn Funk, angeleitet von ihm persönlich nahe gegangenen Erfahrungen, an die antisemitischen Ausfälle von Sequenz als Nazirektor der Technischen Hochschule von 1942 bis 1945 erinnerte, brach er eklatant den Akademiekonsens so zu tun, als ob es keine Nazivergangenheit der Akademie gegeben hätte. Das hat auch Ludwig Adamovich (1890–1955), hochangesehenes w. M. seit 1945 und Präsident des Verfassungsgerichtshofes, dem keine Sympathien für die Nazis nachgesagt werden können, strikt eingehalten. In seinem 1946 gedruckten Akademienachruf auf den ultrabraunen Grafen Wenzeslaus Gleispach (1876–1944), seit 1928 w. M., schreibt Adamovich: „Seine politische Haltung, sein Eintreten für die großdeutsche Idee sollen hier unerörtert bleiben, nur der wissenschaftlichen Seite seiner Tätigkeit soll gedacht werden.“⁵³ Der unangenehme Teil des Wirkens von Gleispach, der mitverantwortlich für die Blutjustiz der Nazis war, wird von und vor der Akademie verschwiegen. Nein, nicht ganz – Adamovich verzeichnet in dem seinem Nachruf auf Gleispach als Lorbeerkranz beigegebenen wissenschaftlichen Schriftenverzeichnis jenen



Otmar Verschuer (1896–1969)

Artikel aus dem Jahre 1915, in dem Gleispach als Strafrechtswissenschaftler auf der Höhe seiner Zeit argumentiert: „Für das Verbrechen des Staates gibt es nur eine Methode der Strafrechtspflege und das ist der Krieg. [...] Sie [d. i. die Strafe] muß in der Vernichtung des verbrecherischen Subjektes bestehen, in dem Tode des Staates Serbien.“⁵⁴ Adamovich hat sich als Pompfüneberer der Akademie bewährt, er wurde dann beauftragt, auf der am 11. Jänner 1951 veranstalteten Trauersitzung der Akademie anlässlich des Ablebens von Renner die Gedenkrede zu halten, wobei die Akademiemitglieder gerne gehört haben werden, dass ihr E. M. ein Wissenschaftler gewesen sei, „der in seinem ganzen Wirken immer den Wissenschaftler in erster Reihe sprechen und handeln ließ“: „Immer war es der Wissenschaftler, der den Politiker geleitet und begleitet hat, dessen Grundhaltung sein ganzes Wirken und Handeln bestimmt hat.“⁵⁵ Dass das nicht so war, musste bekannt sein.

Die Wahl von Sequenz zum w. M. ist, obschon es noch 1964 einen Versuch gegeben hat, nicht zustande gekommen. Funk hatte angekündigt, er würde im Falle einer Wahl aus der Akademie austreten, nach dem Tod von Funk scheint es zu keiner Wahlinitiative für den mit vielen Ehrungen bedachten Sequenz gekommen zu sein. Im Akademienachruf (1969) auf Funk lesen wir, dass dieser in Prag mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen „ruhig seiner Arbeit gelebt [hat], bis er 1939 nach der Besetzung der Tschechoslowakei pensioniert wurde. Er hat später nur ungern davon gesprochen...“⁵⁶ Es kann angenommen werden, dass sich das eine oder andere Mit-

glied mit Funk solidarisiert hatte.⁵⁷ Im Akademienachruf (1988) auf Sequenz steht für die Nachwelt zu lesen, dieser sei „Humanist“ gewesen, „der Unrecht sah und einigen Bedrängten half“.⁵⁸

Rassistische Nuancen

Die Wiener Geographin Elisabeth Lichtenberger (*1925) wurde 1972 als erste Frau in Österreich auf ein Ordinariat für Geographie berufen, 1987 als erste Frau ihres Faches zum w. M. der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gewählt und 1999 als erste Frau in jene sehr elitäre Kurie für Wissenschaft aufgenommen, die Erwin Chargaff (1905–2002) abgelehnt hatte, weil dieser sich kritisch über die Kern- und Genforschung geäußert hatte.⁵⁹ 1988 hat sie die Hermann-Haack-Medaille der Geographischen Gesellschaft der DDR erhalten. Nobelpreisträger Eric Kandel (*1929) erinnert sich an eine Begegnung mit Elisabeth Lichtenberger in Wien 2004 aus Anlass eines Herbsttreffens der Träger des Ordens Pour le Mérite. Diese habe sich in der Mittagspause zu ihm gesetzt und wollte wissen, wie er über die Unterschiede des Lebens in Österreich und den Vereinigten Staaten dachte. Kandel erklärte, er könne keinen Vergleich anstellen, da er 1939 mit knapper Not aus Wien entkommen sei und in den USA dann ein privilegiertes Leben genossen hätte: „Daraufhin beugte sich Lichtenberger“, so Kandel wörtlich, „vor und erklärte, was aus ihrer Sicht 1938 und 1939 geschehen sei. Bis 1938 sei die Arbeitslosigkeit in Wien sehr hoch gewesen. In ihrer Familie seien alle arm gewesen und schikaniert worden. Die Juden hätten alles kontrolliert: die Banken, die Zeitungen. Die meisten Ärzte seien Juden gewesen, und sie hätten jeden Pfennig aus dieser verarmten Bevölkerung gequetscht. Es sei schrecklich gewesen. Deshalb sei dies alles geschehen.“⁶⁰ Welcher Rückgriff an das alte Wien! Im Haus der Abgeordneten hat Karl Lueger (1844–1910) 1890 fast wortgleich agitiert: „Können die Christen etwas dafür, dass über 50 Procent der Advocaten Wiens Juden und der größte Theil der Ärzte Juden sind [...]. Daran sind Schuld die gewissen Geschäftspraktiken, jene Geschäftsmoral, oder richtiger Unmoral, die in Wien unter dem Namen Tarnopoler Moral bekannt ist. Darin liegt die Ursache, warum sich die Christen durch die Juden gedrückt fühlen und auch wirklich gedrückt sind.“⁶¹

1975 (13. Mai) wurde der durch Editionen zum bäuerlichen Leben verdiente und durch rassistische Geschichtsbetrachtungen berüchtigte Historiker Günther Franz (1902–1992) zum k. M. der philosophisch-historischen Klasse im Auslande gewählt. Der Wahlvorschlag war vom w. M. (seit 1959) Franz Huter (1899–1997) eingebracht worden, der auch dafür verantwortlich zeichnet, dass sein Lehrer Harold Steinacker (1875–1965), k. M. seit 1932 und ein wirklich wüster Herold der Nazis der ersten Stunde, 1964 (2. Juni) mit hymnischer Begründung zum Ehrenmitglied der philosophisch-historischen Klasse gewählt worden ist. Da Steinacker doch schon 89 Jahre alt war, ist diese Wahl als wissenschaftspolitische Demonstration der Gesamtakademie zu interpretieren, was im 1965 gedruckten Akademienachruf von Franz Huter unterstrichen wird.⁶² Für die Nachwelt organisierte die Akademie ein Bild von Steinacker, das fern jeder historischen Realität ist. Das alles dient „als Propagierung des Geistigen durch die Betonung der Würde des Akademischen – als eine Synthese von wissenschaftlichem Fortschrittsglauben und traditionsgefestigten Humanismus“ wie im selben Almanach das w. M. Otto Demus (1902–1990) die im Festsaal der Akademie rekonstruierten Deckengemälde aus dem 18. Jh. aus Anlass der Feierlichen Sitzung der Akademie zum Leitmotiv seiner Akademiepredigt gemacht hat.⁶³ Franz Huter gehört zu den Schlüsselpersonen der österreichischen Geschichtswissenschaft nach 1945, er hat sich an der Universität in Innsbruck nach der Befreiung zur Österreichischen Republik bekannt, in seiner Gefühls- und Glaubenswelt, zu deren Bestandteilen die Akademie gehörte, ist er in dunklen, von ihm als heroisch in Erinnerung gebliebenen Zeiten der österreichischen Geschichte hängen geblieben.⁶⁴ Günther Franz, der von Heinrich Himmler (1900–1945) geschätzte Professor in SS-Uniform an der Reichsuniversität Strassburg, bedankte sich für die „Großherzigkeit der österreichischen Kollegen“, diese seien „allein auf die wissenschaftliche Leistung blickende Männer“, zumal sie ihm schon 1953 den Zugang zum Renommierorgan der österreichischen Historiker geöffnet hatten.⁶⁵

Hätte es Zuwahlalternativen gegeben?

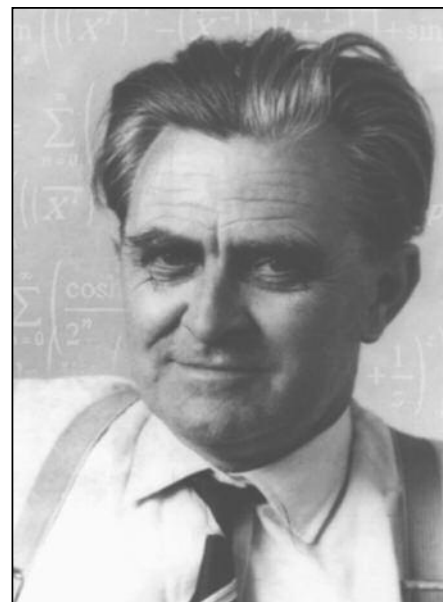
Hätte es für die Österreichische Akademie 1975 Alternativen an Historikern zu Günther Franz für die Wahl als k. M.

der philosophisch-historischen Klasse im Auslande gegeben? Jedenfalls mehr als die Klasse Mitglieder hatte. Speziell hätte die Akademie an die altösterreichischen Historiker Eduard Winter (1896–1982)⁶⁶ und Leo Stern (1901–1982)⁶⁷ denken können, die in sehr verschiedener Funktion mit den Sowjets 1945 in das befreite Wien gekommen sind. Beide hatten schon damals in Wien kein berufliches Fortkommen gefunden und waren in die Deutsche Demokratische Republik emigriert, wo beide am 24. Februar 1955 zu ordentlichen Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften gewählt wurden.⁶⁸ Eduard Winter durfte in den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Klasse in Wien seit 1967 Monographien über den von Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) stark beeinflussten altösterreichischen Denker Bernard Bolzano (1781–1848) und seinen Kreis veröffentlichen, was die Grundlage für die Einrichtung einer Subkommission der Akademie für das Werk und die Nachwirkung Bolzanos war (27. Juni 1969), in die Winter kooptiert wurde. Das war das Maximum, was einige Mitglieder der Akademie, die die Arbeitskraft von Winter für Österreich nützen wollten, für ihn erreichen konnten. Denn dort saß auch Adam Wandruszka (1914–1997), der am 27. April 1938 im Namen der nationalsozialistischen Hörschaft und in seiner Funktion als Parteigenosse im NS-Reiter-Korps seinem Lehrer Srbik bei dessen erster Vorlesung nach Wiedereröffnung der Wiener Universität für die tatkräftige Unterstützung in der Kampfzeit der Nazibanden gedankt hat⁶⁹ und als w. M. der Akademie (seit 1972) von den Darstellungen von Winter zur österreichischen Geistesgeschichte, insbesondere von den im Europa Verlag 1968 bis 1971 publizierten Bänden,⁷⁰ nicht viel hielt, er betrachtete diese als Wolken-schieberei. Die Akademie hätte an Stelle von Günther Franz auch den aus einer altösterreichischen Familie stammenden, in Leipzig wirkenden Revolutionshistoriker Walter Markov (1909–1993) als ihr k. M. im Auslande aufnehmen können. Oder den seit 1947 an der Universität London lehrenden Eric Hobsbawm (*1917), von dem seit 1962 einige Werke ins deutsche übersetzt wurden, der auch berühmt war und zu Wien jedenfalls mehr Beziehungen hatte als Franz. Sowohl Hobsbawm wie Markov, der die „Walzerstadt seit langem kannte“, waren zum Wiener Weltkongress der Historiker (1965) angereist.⁷¹ In der Wahlsitzung vom 13. Mai 1975 hatte die Akademie

den vierzigjährigen Rechtshistoriker Werner Ogris (*1935) zu ihrem w. M. gewählt, um den bei vielen Mitgliedern wegen seiner häufig uncharmanten Äußerungen nicht gerne gesehenen, wissenschaftlich allerdings viel bedeutenderen Rechtshistoriker Nikolaus Grass noch einmal zu verhindern. Für Ogris wurde vom Akademiepräsidenten Herbert Hunger (1914–2000) mit der Begründung geworben, ihn könne man bei Akademievorträgen öfters sehen als irgend ein anderes k. M., er habe „große Sympathie für Österreich bei den Rechtsgelehrten der Sukzessionsstaaten“ erweckt. Als einen seiner Gegner in der Akademie macht Grass den Altphilologen Albin Lesky (1896–1981) aus, der ein mit vielen Akademiefunktionen ausgestattetes w. M. seit 1950 war. Bei passenden Gelegenheiten wurde kolportiert, er habe auf der Universität lautstark jubelt, als die deutschen Truppen die Reichskriegsflagge auf der Akropolis gehisst haben.⁷² Als dann doch endlich gewähltes w. M. (1976) hat der erzkatholische Antisemit und Nazigeegner Nikolaus Grass die von der philosophisch-historischen Klasse in Wien bis dahin vergessenen, von den Nazis in die Emigration getriebenen Rechtshistoriker Walter Ullmann (1910–1983) in Cambridge und Guido Kisch (1889–1985) in Basel erfolgreich für die Wahl zum k. M. im Auslande eingereicht (1977 und 1978).

Frieden ist kein Akademie-Thema

1975 – an der Österreichischen Akademie wird in diesem Jahr der Mathematiker Leopold Schmetterer (1919–2004) zum Generalsekretär gewählt (13. Mai 1975). Er war 1970 zum k. M. und 1971 zum w. M. der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse gewählt worden, in der Funktion als Generalsekretär wurde er 1979 wiedergewählt, welche Position er 1983 (30. September) zurückgelegt hat. 1971 war Schmetterer zum ordentlichen M. der Akademie der Wissenschaften der DDR in Berlin gewählt worden.⁷³ Seinen engagierten Einsatz für den Frieden musste Schmetterer der Realität entsprechend abseits der Akademie und ohne deren Unterstützung ansiedeln. Er hat 1968 wie die von den Nazis verfolgten Akademiemitglieder Paul Funk und Karl Przibram (1878–1973) den Aufruf für den Ostermarsch 1968 unterzeichnet: „Für Frieden in Vietnam / Für Rüstungsstopp / Für den Aufstieg der Dritten Welt / Für eine aktive Friedenspolitik.“⁷⁴ Über Przibram, 1947 zum k. und 1950 zum



Wolfgang Gröbner (1899–1980)

w. M. gewählt, ist über seine Vertreibung aus Wien im Akademiealmanach 1974 zu lesen: „Der Anschluß Österreichs an Deutschland unter Hitler hatte seine Pensionierung zur Folge. Die Zeit von 1940 bis 1946 verbrachte er in der Emigration in Brüssel.“⁷⁵ Ende 1970 hat Schmetterer zur Förderung des Entspannungsprozesses in Europa an der Bildung eines „Österreichischen Komitees für Verständigung und Sicherheit in Europa“ initiativ mitgewirkt, er war seit 1972 Präsidiumsmitglied des *Internationalen Instituts für den Frieden* in Wien, das ausschließlich dem Friedensgedanken, der Abrüstung und der Verhinderung von Kriegen diente und dennoch von der österreichischen Staatspolizei als bedeutende Hilfsorganisation des Weltkommunismus eingeschätzt wurde.⁷⁶ Die Österreichische Akademie ist in ihrer Gesamtheit der Verantwortung in einer Lebensfrage der Menschheit, sowie sie von ihrem Generalsekretär Schmetterer, neben dem allerdings noch einige Namen zu nennen wären, übernommen wurde, überhaupt nicht nachgekommen. Im Akademienachruf wird das Engagement von Schmetterer für den Frieden nicht erwähnt, was in diesem Fall vielleicht ein Versehen war.⁷⁷ Am Gesamteindruck, dass die Österreichische Akademie in Wien weder Olymp noch Krypta, sondern eine akademische Luxusinstitution mit wenig gesellschaftlicher Verantwortung ist, ändert auch nichts, dass so großartige und engagierte Persönlichkeiten der Friedensbewegung wie Dorothy Mary Crowfoot-Hodgkin (1900–1994) und Linus Pauling (1901–1994) als k. M. der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse im Auslande (seit

1982 bzw. seit 1961) zugewählt worden sind.⁷⁸ Zum Ende der Republik Österreich als eines am Frieden orientierten neutralen Staates ist dem höchsten österreichischen wissenschaftlichen Gremium, das vom österreichischen Volk generös finanziert wird und dessen Mitglieder in ihren ausgeübten Berufen das tun können, was sie gerne und im vergleichsweise privilegierten Rahmen tun, ebenso wenig eingefallen wie zur Beteiligung Österreichs an logistischen Operationen für das wieder Krieg führende Deutschland. Es ist ja kein Zufall, dass die Akademie den gelehrten serbischen Literaturwissenschaftler, jugoslawischen Patrioten und österreichischen Universitätsprofessor Zoran Konstantinović (1920–2007), der zweimal die Bombardierung seiner Heimatstadt durch Deutsche erleben musste, nicht als ihr Mitglied gewählt hat.⁷⁹ Das ganze gesellschaftspolitische Verhalten der Gesamtakademie bedeutet in den letzten Jahrzehnten Parteinahme für die imperialistischen Kräfte. Das ist auch ein Ergebnis ihrer Zuwahlen seit 1945.

Anmerkungen:

- 1/ Die Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin veranstaltete am 11. November 2010 eine Konferenz zum Thema „Akademie und Universität in historischer und aktueller Sicht“ als ihre 3. Wissenschaftliche Jahrestagung. Bei dieser Gelegenheit wurde der hier abgedruckte, mit Anmerkungen erweiterte Beitrag gehalten.
- 2/ Sigmund Freud: Jugendbriefe an Eduard Silberstein 1871–1881. Hg. von Walter Boehlich. Frankfurt/M. 1989.
- 3/ Ebd., S. 112f.
- 4/ MEW 3 (1969), S. 7 (8. These über Feuerbach).
- 5/ Die 1847 gegründete „Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien“ gab sich 1921 den Namen „Akademie der Wissenschaften in Wien“ und 1946 den Namen „Die Österreichische Aka-

demie der Wissenschaften in Wien“. Mit dem Bundesgesetz vom 9. Mai 1947 ist der Name festgelegt: „Österreichische Akademie der Wissenschaften“. – Richard Meister: Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847–1947 (= Österreichische Akademie der Wissenschaften. Denkschriften der Gesamtakademie, Band 1). Wien 1947; Almanach der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (= ÖAdW) für das Jahr 1947, 97. Jg., Wien 1948, S. 12–19.

6/ Die Universitätslaufbahn von Sigmund Freud ist dokumentiert von Josef und Renée Gicklhorn: Sigmund Freuds akademische Laufbahn im Lichte der Dokumente. Wien–Innsbruck 1960; Mitteilung von Sigmund Freud an seinen Sohn Ernst Freud (1892–1970) vom 4.1.1920: „Die berühmte ‚Ernennung‘ ist endlich am 31. Dez. erfolgt.“ Sigmund Freud: Unterdes halten wir zusammen. Briefe an die Kinder. Hg. von Michael Schröter unter Mitwirkung von Ingeborg Meyer-Palmedo und Ernst Falzeder. Berlin 2010, S. 297.

7/ Albert Einstein/Sigmund Freud: Warum Krieg? Ein Briefwechsel. [Paris]: Internationales Institut für Geistige Zusammenarbeit, 1933. Wiederholte Nachdrucke, Gesammelte Werke 16 (London 1950), S. 11–27. Einstein hat sich nach dem Abwurf der Atombomben, deren Entwicklung er als überzeugter Pazifist im Kampf gegen den die Menschheit bedrohenden deutschen Faschismus als notwendig gesehen hat, eindeutig für die radikale Abschaffung von Kriegen eingesetzt. Vgl. zuletzt Herbert Hörz: Sind Kriege gesetzmäßig? Standpunkte, Hoffnungen, Handlungsorientierungen. Berlin 2010, S. 112f.

8/ Engelbert Broda: Wissenschaft. Verantwortung. Frieden. Ausgewählte Schriften. Hg. von Paul Broda, Gitta Deutsch, Peter Markl, Thomas Schönfeld und Helmuth Springer-Lederer. Wien 1985; Gerhard Oberkofler/Peter Goller: Engelbert Broda (1910–1983). Wissenschaft und Gesellschaft. Hg. von der Zentralbibliothek für Physik in Wien. Wien 1993; Gerhard Oberkofler: Wissenschaft und revolutionäres Gewissen. Zum 100. Geburtstag von Engelbert Broda, in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft*, Nr. 3/2010, S. 22–25.

9/ Engelbert Broda: Einstein und Österreich. Nach einem Vortrag in der Chemisch-Physikalischen Gesellschaft zu Wien im April 1979, hundert Jahre nach der Geburt des großen Meisters (= Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte der Mathematik, Naturwissenschaften und Medizin 33). Wien 1980.

10/ Almanach der ÖAdW f. d. Jahr 1955, 105. Jg., Wien 1956, S. 248.

11/ Frdl. Auskunft des Archivs der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (Akademienmitgliedsakte VA 10039).

12/ Hans Mikosch/Gerhard Oberkofler: Über die zweimalige Emigration von Samuel Mitja Rapoport aus Wien (1937 und 1952). Einige Archivnotizen, in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesell-*

schaft, Nr. 3/2008, S. 14–22.

13/ Stenographisches Protokoll. 2. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. 21. Dezember 1945. Regierungserklärung, S. 19–27, hier S. 20.

14/ Meister, Geschichte (wie Anm. 5); Gerhard Oberkofler: Politische Stellungnahmen der Akademie der Wissenschaften in Wien in den Jahren der NS-Herrschaft, in: Arbeiterbewegung – Faschismus – Nationalbewusstsein. Festschrift zum 20jährigen Bestand des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes und zum 60. Geburtstag von Herbert Steiner. Wien–München–Zürich 1983, S. 115–126; Franz Graf-Stuhlhofer (Wien): Die Akademie der Wissenschaften in Wien im Dritten Reich, in: *Acta historica Leopoldina*, Nr. 22 (1995), S. 133–159; Herbert Matis: Zwischen Anpassung und Widerstand. Die Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1938–1945. Vorgelegt von w. M. Otto Hittmair und w. M. Herbert Hunger in der Gesamtsitzung am 15. November 1996. Wien 1997. Das wirkliche Mitglied der ÖAdW Matis will die „äußerst kritische Beurteilung“ und „sehr kontroverielle Beurteilung“ der politischen Haltung der Akademie der Wissenschaften in Wien von Oberkofler mit Graf-Stuhlhofer entkräften (S. 9f.). Dem widerspricht mit Belegen Jakob Stuchlik: Der arische Ansatz. Erich Frauwallner und der Nationalsozialismus (= Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse, SB 797). Wien 2009. Vgl. Johannes Feichtinger u. Heidemarie Uhl: Die Österreichische Akademie der Wissenschaften nach 1945. Eine Gelehrten-gesellschaft im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft, in: Margarete Grandner, Gernot Heiss, Oliver Rathkolb (Hg.): Zukunft mit Altlasten. Die Universität Wien 1945 bis 1955. Innsbruck–Wien–München–Bozen 2005 (= Querschnitte 19), S. 313–337.

15/ Matis, Zwischen Anpassung und Widerstand (wie Anm. 14), nennt auf S. 29f., dass die Akademie die k. M. im Inland von „Wolfgang Pauli (Physikalische Chemie, Nobelpreis 1945)“ gestrichen habe, weil er Jude war. Gemeint ist der erfolgreiche Kolloidchemiker Wolfgang Pauli (1869–1955), der, an der Wiener Universität als Wolf Pascheles habilitiert, im Herbst 1938 aus Wien nach Zürich geflüchtet ist. Die Akademie hat zu dieser geglückten Emigration ihres seit 1935 korrespondierenden Mitgliedes im Inland nichts beigetragen, er wurde im Akademiealmanach seit 1945 wieder, diesmal als korrespondierendes Mitglied im Ausland geführt. In Zürich an der ETH wirkte sein berühmter Sohn und Physiknobelpreisträger (1945) Wolfgang Pauli (1900–1958), der aber nicht Mitglied der Akademie in Wien war. Die Einbürgerung von Wolfgang Pauli jun. in die Schweiz war im übrigen eine harzige Angelegenheit, weil er als Ostjude aus Wien nach Meinung der Schweizerischen Polizeibehörden dem „Erfordernis der

Neuerscheinung

Hans Mikosch/Anja Oberkofler (Hg.): Gegen üble Tradition, für revolutionär Neues. Festschrift für Gerhard Oberkofler.

Innsbruck, Wien, Bozen: Studien-Verlag 2012, 268 S., 34,90–Euro

Mit Beiträgen von Beat Glaus, Peter Goller, Hans Hautmann, Hans Heinz Holz, Herbert Hörz, Wolfgang Kerber, Hermann Klenner, Hans Mikosch, Manfred Mugrauer, Alfred J. Noll, Günther Pallaver, Kurt Pätzold, Lisl Rizy, Harald Walser und Willi Weinert.

Assimilation“ nicht genügte. Charles P. Enz/Beat Glaus/Gerhard Oberkofler (Hg.): Wolfgang Pauli und sein Wirken an der ETH Zürich. Aus den Dienstakten der Eidgenössischen Technischen Hochschule. Zürich 1997, S. 74 und öfter. S. auch František Smutný: Ernst Mach and Wolfgang Pauli's Ancestors in Prague, in: *Gesnerus* 46 (1989), S. 183–194.

16/ Almanach der ÖAdW für das Jahr 1958, 108. Jg., Wien 1959, S. 49; Nachruf von Ludwig Flamm im Almanach der ÖAdW für das Jahr 1961, 111. Jg., Wien 1962, S. 402–411.

17/ Almanach der ÖAdW 1990/91, 141. Jg., Wien 1991, S. 21f.

18/ Feierliche Sitzung am 14. Mai 1947 (Festakt der Jahrhundertfeier). Nach der Begrüßungsansprache von Heinrich Ficker „hörte die Festversammlung die großangelegte Ansprache des Herrn Bundespräsidenten Dr. Dr. h. c. Karl Renner“. Almanach der ÖAdW für das Jahr 1947, 97. Jg., Wien 1948, S. 162–177. Über Karl Renner vgl. z. B. die Einführung von Eduard Rabofsky zu dem von Renner bis zu den Druckfahnen gebrachten Buch zur direkten Unterstützung des militärischen Angriffes von Hitler-Deutschland auf den demokratisch-sozialdemokratisch regierten tschechoslowakischen Staat: Die Gründung der Republik Deutschösterreich, der Anschluß und die Sudetendeutschen. Dokumente eines Kampfes ums Recht, hg., eingeleitet und erläutert von Dr. Karl Renner mit einer Einführung von Eduard Rabofsky. Wien 1990.

19/ Zitate: Almanach 1947, S. 176 und 177.

20/ Gerhard Oberkofler: Eduard Rabofsky. Jurist der Arbeiterklasse. Innsbruck–Wien 1997; Anja Oberkofler (Hg.): Krise des Arbeitsrechts. Symposium zur Erinnerung an Eduard Rabofsky (= Quellen & Studien, Sonderband 6). Wien 2005.

21/ Almanach der ÖAdW für das Jahr 1942, 92. Jg., Wien 1942, S. 322–347, hier S. 337.

22/ Werner Hartkopf: Die Akademie der Wissenschaften der DDR. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte. Biographischer Index. Berlin 1983, S. 414.

23/ Emil Breiting: Otmar von Verschuer, in: Almanach der ÖAdW für das Jahr 1972, 122. Jg., Wien 1973, S. 307–311, hier S. 311.

24/ Otmar von Verschuer: Leitfaden der Rassenhygiene. Leipzig 1941, S. 125–130 (Rassenpolitik (Rassenpflege) – Judenfrage), Zitat S. 127.

25/ Ebd., S. 100.

26/ Barbara Bromberger/Hans Mausbach/Klaus-Dieter Thomann: Medizin, Faschismus und Widerstand. Drei Beiträge. Köln 1985, S. 129.

27/ Matis, Zwischen Anpassung und Widerstand (wie Anm. 14), S. 15; über Srbik s. jetzt Martina Pesditschek: Heinrich (Ritter von) Srbik (1878–1951). „Meine Liebe gehört bis zu meinem Tod meiner Familie, dem deutschen Volk, meiner österreichischen Heimat und meinen Schülern“, in: Karel Hruza (Hg.), Österreichische Historiker. Lebensläufe und Karrieren 1900–1945. Band 2. Wien–Köln–Weimar 2012, S. 263–328.

28/ Martin Scheutz: Wilhelm Bauer (1877–

1953). Ein Wiener Neuzeithistoriker mit vielen Gesichtern. „Deutschland ist kein ganzes Deutschland, wenn es nicht die Donau, wenn es Wien nicht besitzt“, in: Karel Hruza (Hg.): Österreichische Historiker 1900–1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts. Wien–Köln–Weimar 2008, S. 247–281. Den Nachruf im Almanach der ÖAdW für das Jahr 1953, 103. Jg., Wien 1954, S. 345–361 schrieb Otto Brunner (S. 350: „Wilhelm Bauer setzte sich nicht in Szene, bei ihm war jedes Wort echt, und das wurde sehr bald verstanden. So fand er denn mit wenigen schlichten Worten den Weg nicht nur zum Kopf, sondern auch zum Herzen seiner Schüler.“

29/ Almanach der ÖAdW für das Jahr 1951, 101. Jg., Wien 1952, S. 327–371.

30/ Manfred Stoy: Aus dem Briefwechsel von Wilhelm Bauer. Teil I. MIOG 108 (2000), S. 376–398, hier S. 378.

31/ Gerhard Oberkofler: Samuel Steinherz (1857–1942). Biographische Skizze über einen altösterreichischen Juden in Prag. Innsbruck–Wien–Bozen 2008, S. 120.

32/ Wilhelm Bauer: Zur Judenfrage als gesamtdeutscher Angelegenheit zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Gesamtdeutsche Vergangenheit. Festgabe für Heinrich Ritter von Srbik. München 1938, S. 236–247, hier S. 238 und 247.

33/ U.a. schreibt Santifaller 1937 in seinem Werk „Urkundenforschung. Methoden, Ziele, Ergebnisse“ (Weimar 1937) mitten im Text (S. 49), also nicht in einem an die Nazipartei adressierten Vorwort: „Und nach den Tagen der tiefsten Schmach und Erniedrigung ist das Dritte Reich machtvoll emporgestiegen und hat voll froher Zukunftshoffnung neue und erfolgreiche Lösungen gefunden; dieser unerhörte Aufstieg ist aber stets getragen vom stolzen Sicherinnern und vom kraftspendenden Bewusstsein der großen geschichtlichen Vergangenheit und Sendung des deutschen Volkes in altgermanischer Heldenzeit, in der Glanzzeit des mittelalterlichen Kaisertums und des Bismarckischen Reiches und vom Gedanken an alle die Helden und Kämpfer für des deutschen Volkes Reiches Bestand und Herrlichkeit.“ Die Urkundenforschung wird bei Santifaller zur Waffe im Volkstumskampf. Dieses Buch ist unverändert 1967 nachgedruckt worden (Köln). Dazu: Rudolf Jeřábek: Zu den Anfängen des Österreichischen Staatsarchivs 1945–1948, in: MÖSTA 54 (2010), S. 319–386, hier S. 369f.; auf S. 334f. ist in Faksimile ein handschriftlicher Brief von Santifaller aus Breslau an seinen Vorgänger im Staatsarchiv Ludwig Bittner (1877–1945), wirkliches Mitglied der Akademie seit 1934, vom 15. März 1938 abgedruckt: „Hochgeehrter Herr Hofrat! Tief ergriffen von der Größe und Wucht des historischen Geschehens dieser Tage, möchte ich Sie und alle lieben Freunde und Kollegen des Wiener Staatsarchivs zur ‚Rückkehr in das

Reich‘ auf das herzlichste beglückwünschen. Das, was wir alle seit Jahren mit heisser Sehnsucht erhofft und erstrebt haben, ist in diesen wunderbaren Frühlingstagen Wirklichkeit geworden: ein Volk, ein Reich, ein Führer. Mit herzlichen Grüßen In treuer Verbundenheit Heil Hitler Leo Santifaller.“ Vgl. Hannes Obermair: Leo Santifaller (1890–1974). Von Archiven, Domkapiteln und Biografien, in: Hruza (Hg.), Österreichische Historiker (wie Anm. 28), S. 597–617.

34/ Gerhard Oberkofler: Die Wahl von Leo Santifaller zum korrespondierenden Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1955), in: *Der Schlern* 70 (1996), S. 745–750.

35/ Aus dem Jahrbuch der Deutschen Studentenschaft an den Ostmarkdeutschen Hochschulen 1938/39, S. 60, zit. von Brigitte Lichtenberger-Fenz: Österreichs Universitäten 1930 bis 1945, in: Friedrich Stadler (Hg.), Kontinuität und Bruch 1938 – 1945 – 1955. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte. München 1988, S. 69–82, hier S. 77.

36/ Matis, Zwischen Anpassung und Widerstand (wie Anm. 14), S. 18–20.

37/ Nachruf von Friedrich Ehrendorfer im Almanach der ÖAdW für das Jahr 1982, 132. Jg., Wien 1983, S. 289–292.

38/ Ferdinand Steinhauser: Heinrich Ficker, in: Almanach der ÖAdW für das Jahr 1957, 107. Jg., Wien 1958, S. 390–402.

39/ Gerhard Oberkofler/Eduard Rabofsky: Wissenschaft in Österreich (1945–1960). Beiträge zu ihren Problemen. Frankfurt/M. [u.a.] 1989, S. 41f.

40/ Meister, Geschichte der Akademie (wie Anm. 5).

41/ Über Meister zuletzt Stuchlik, Der arische Ansatz (wie Anm. 14), bes. S. 87f.

42/ Gerhard Oberkofler: Orchideenfächer im Faschismus. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Jahrbuch 1990, S. 45–49.

43/ Das Kondolenzschreiben des Präsidenten der Sächsischen Akademie der Wissenschaften in Leipzig wird abgedruckt von Franz Grasberger, Almanach der ÖAdW f. d. Jahr 1975, 125. Jg., Wien 1976, S. 502–519, hier S. 519.

44/ Almanach der AdW f. d. Jahr 1938, 88. Jg., (Wien 1939), S. 302–306; Oberkofler, Politische

Neuerscheinung

Gerhard Oberkofler:

Ludwig Spiegel und Kleo Pleyer



Deutsche Misere in der Biografie zweier sudetendeutscher Intellektueller

Innsbruck, Wien, Bozen: Studien-Verlag 2012

264 Seiten, 29,90–

- Stellungnahmen (wie Anm. 14), S. 118–120.
- 45/ Österreichische Nationalbibliothek, Musiksammlung; Gerhard Oberkofler: Über das musikwissenschaftliche Studium von Georg Knepler an der Wiener Universität, in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft*, Nr. 3/2006, S. 11–14.
- 46/ Almanach der ÖAdW f. d. Jahr 1965, 115. Jg., Wien 1966, S. 335–347, hier 346f.
- 47/ Robert Lach: Persönlichkeit und Werk. Zum 80. Geburtstag. Überreicht von Freunden und Schülern durch Walter Graf, Hans Jancik, Richard Meister, Leopold Nowak und Erich Schenk. Wien 1954, S. 23. Kein Wunder also, dass die Stadt Wien für Robert Lach eine Gasse benannte (21., Leopoldau), und für Georg Knepler die Benennung einer solchen mit der Begründung ablehnte, dieser habe doch zu wenig mit Wien zu tun!
- 48/ Archiv der ÖAdW, Personalakt Merkl. Zitiert bei Gerhard Oberkofler: Nikolaus Grass. Einige wissenschaftshistorische Miniaturen aus Briefen und seine Korrespondenz mit dem Prager Juden Guido Kisch. Innsbruck–Wien–Bozen 2008, S. 56.
- 49/ Oberkofler, Grass (wie Anm. 48), S. 56f.
- 50/ Thomas Bernhard: Heldenplatz. Frankfurt/M. 1995, S. 63.
- 51/ Gerhard Oberkofler: Wissen und Glauben. Eine Diskussion zwischen den Mathematikern Leopold Vietoris und Wolfgang Gröbner, in: Philosophie und Wissenschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Festschrift zum 70. Geburtstag von Herbert Hörz. Hg. von Gerhard Banse und Siegfried Wollgast (= Abhandlungen der Leibniz-Sozietät 13). Berlin 2003, S. 315–337.
- 52/ Gerhard Oberkofler: Der Mathematiker Paul Funk wird mit der „Vergangenheitsbewältigung“ der Österreichischen Akademie der Wissenschaften konfrontiert, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Jahrbuch 2005, S. 200–217.
- 53/ Almanach der Akademie der Wissenschaften in Wien für das Jahr 1944 (Wien 1946), S. 191–198, hier S. 191; vgl. Eduard Rabofsky/Gerhard Oberkofler: Verborgene Wurzeln der NS-Justiz. Strafrechtliche Rüstung für zwei Weltkriege. Wien–München–Zürich 1985.
- 54/ Graf Gleispach: Die strafrechtliche Rüstung Österreichs. Nach einem zugunsten der Zweigstelle Prag des Kriegsfürsorgeamtes und einem in der Wiener „Urania“ Ende 1914 gehaltenen Vortrag, in: *Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen* 14 (Oktober 1914 bis September 1915), S. 257–268, hier S. 257. In dieser unsäglichen Tradition hat der österreichische Außenminister Alois Mock 1992 energische Maßnahmen gegen Serbien gefordert!
- 55/ Almanach der ÖAdW für das Jahr 1951, 101. Jg., Wien 1952, S. 173–190, hier S. 182 und 183.
- 56/ Hans Hornich, Almanach der ÖAdW für das Jahr 1969, 119. Jg., Wien 1970, S. 271–277, Zitat (mit Punkten) S. 272.
- 57/ Oberkofler, Paul Funk (wie Anm. 52).
- 58/ Fritz Paschke, Almanach der ÖAdW 1987/88, 138. Jg., Wien 1988, S. 333–337, hier S. 335.
- 59/ Gerhard Oberkofler: Erwin Chargaff und sein Wien. Ein paar Randnotizen zu seinem hundertsten Geburtstag, in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft*, Nr. 2/2005, S. 11–18.
- 60/ Eric R. Kandel: Auf der Suche nach dem Gedächtnis. Die Entstehung der neuen Wissenschaft des Geistes. Aus dem Amerikanischen von Hainer Kober. München 2000, S. 440.
- 61/ Stenographische Protokolle. Haus der Abgeordneten, 364. Sitzung der X. Session am 13. Februar 1890, S. 13384–13393, hier S. 13389.
- 62/ Almanach der ÖAdW für das Jahr 1965, 115. Jg., Wien 1966, S. 306–335; in dem dort auf S. 327–335 von Wilhelm Neumann beigegebenen Verzeichnis der Arbeiten von Harold Steinacker ist dessen als selbständige Broschüre publizierte Rede am 50. Geburtstag des Führers (Innsbruck 1939, 32 S.) nicht angegeben, wohl aber die nicht minder vom Naziwahn befallene Gedenkrede auf Kleo Pleyer (1898–1942), der als einer der besten Redner der Sudetendeutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei galt und deshalb gelegentlich „der deutschböhmische Hitler“ genannt wurde. Dazu Gerhard Oberkofler, Nikolaus Grass (wie Anm. 48), S. 288–290.
- 63/ Almanach 1965, S. 149–166, hier S. 165.
- 64/ Gerhard Oberkofler: Franz Huter. Soldat und Historiker. Innsbruck 1999. Der Verfasser war viele Jahre Schüler und Mitarbeiter von Franz Huter, er hat dessen Respekt vor der Entwicklung einer anderen Weltauffassung in Dankbarkeit erleben dürfen!
- 65/ Günther Franz: Mein Leben. Privatdruck 1982, S. 234; *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung* 61 (1953), S. 79–98 (Vom Ursprung und Brauchtum der Landsknechte).
- 66/ Eduard Winter: Mein Leben im Dienst des Völkerverständnisses. Berlin 1981; ders.: Erinnerungen (1945–1976). Hg. von Gerhard Oberkofler. Frankfurt/M. [u.a.] 1994; zuletzt Jiří Němec: Eduard Winter (1896–1982). „Eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der österreichischen Geistesgeschichte unseres Jahrhunderts ist in Österreich nahezu unbekannt“, in: Hruza (Hg.), *Österreichische Historiker* (wie Anm. 28), S. 619–675.
- 67/ Gerhard Oberkofler: Die Wahl von Leo Stern in die Deutsche Akademie der Wissenschaften (1955), in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft*, Nr. 1/1999, S. 1–11 (dazu auch: Kurt Gossweiler: Brief an Robert Steigerwald, in: *offensiv. Zeitschrift für Sozialismus und Frieden*, Nr. 7/2006, S. 60); Helmut Meier (Hg.): Leo Stern (1901–1982). Antifaschist, Historiker, Hochschullehrer und Wissenschaftspolitiker (= Gesellschaft – Geschichte – Gegenwart. Schriftenreihe des Vereins „Gesellschaftswissenschaftliches Forum e.V.“, Bd. 30). Berlin 2002.
- 68/ Hartkopf, Die Akademie (wie Anm. 22), S. 390 und 437.
- 69/ Lichtenberger-Fenz, Österreichs Universitäten (wie Anm. 35), S. 76f.
- 70/ Eduard Winter: Romantismus, Restauration und Frühliberalismus im österreichischen Vormärz. Wien 1968; ders.: Revolution, Neoabsolutismus und Liberalismus in der Donaumonarchie. Wien 1969; ders.: Barock, Absolutismus und Aufklärung in der Donaumonarchie. Wien 1971.
- 71/ Walter Markov: Wie viele Leben lebt der Mensch. Eine Autobiographie aus dem Nachlass. Leipzig 2009, S. 350.
- 72/ Oberkofler, Nikolaus Grass (wie Anm. 48), S. 266–286 („Die Akademie als Mysterium“).
- 73/ Hartkopf, Akademie (wie Anm. 22), S. 62.
- 74/ Darüber und über andere Friedensaktivitäten von Leopold Schmetterer s. Gerhard Oberkofler: Thomas Schönfeld. Österreichischer Naturwissenschaftler und Friedenskämpfer. Biographische Konturen mit ausgewählten gesellschaftspolitischen Texten. Innsbruck–Wien–Bozen 2009.
- 75/ Berta Karlik, Almanach der ÖAdW für das Jahr 1974, 124. Jg., Wien 1975, S. 379–387, hier S. 385.
- 76/ Bundesministerium für Inneres (Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit), GZl. 21.519-17/67. ÖStA.
- 77/ Edmund Hlawka und Karl Sigmund, in: Almanach der ÖAdW 2004/2005, 155. Jg., Wien 2005, S. 427–436. Edmund Hlawka (1916–2009), w. M. seit 1959, war interessiertes Mitglied der Bolzano-Kommission und Freund von Schmetterer und Wilhelm Frank (1916–1999).
- 78/ Josef Zemann erwähnt in seinem Akademienachruf, dass Crowfoot-Hodgkin „sich für allgemeinere Fragen, wie den internationalen Kontakten von Wissenschaftlern auch unter politisch komplizierten Bedingungen“, engagierte, und nennt als Beispiel für letzteres, dass sie Gründungsmitglied der Pugwash-Konferenzen war. Almanach der ÖAdW 1994/95, 145. Jg., Wien 1995, S. 469–475. Im Akademienachruf auf Pauling von Viktor Gutmann wird verhältnismäßig ausführlich auf dessen Kriegsgegnerschaft und Initiativen für Abrüstung eingegangen, er „geriet durch seine Opposition gegen Kernwaffenversuche in den Verdacht ein Naheverhältnis zum Kommunismus zu haben“. Mitgeteilt wird auch, dass er Mitbegründer der Pugwash-Konferenzen war, 1961 ein Treffen zur Abschaffung der Kernwaffen in Oslo organisiert und das Jahr darauf den Friedensnobelpreis erhalten hat. Almanach der ÖAdW 1994/95, 145. Jg., Wien 1995, S. 477–484.
- 79/ Gerhard Oberkofler/Peter Goller: Orientierung über den Balkan. Ein Gespräch mit Zoran Konstantinović über die Jugoslawienkrise. Innsbruck 1994; Peter Goller/Gerhard Oberkofler: Vergleichender Optimismus. Zum Tod des jugoslawischen Literaturwissenschaftlers Zoran Konstantinović, in: *junge Welt*, 29.5.2007.